Schlesisches Kirchenblatt.

№ 43.

XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

Lic. Hermann Welz,

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal=Seminars.



Verleger:

G. P. Aderholz.

Ring= und Stockgassen=Ecke Nr. 53.

Breslau, den 21. October 1848.

Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands für religiöse Freiheit.

Zweite öffentliche Sitzung am 4. October 1848. (Fortsetzung.)

Staat und Kirche, fuhr der Freiherr von Andlaw fort, müssen immer in Beziehung, in Wechselwirkung stehen, ein und dasselbe Volk umfassend und ruhend auf einem und demselben Volke. Von dieser Verbindung kann die Kirche sich niemals lossagen. Sie löst ihre Aufgabe gar nicht, wenn sie nicht alle Lebensverhältnisse, mithin auch den Staat durchdringt. Ist Staat gleich Regierung? Wohl, eine gewaltsame Trennung von einer bestehenden Regierung müßte üble Folgen haben. Dürfte aber darum die Kirche nicht selbstständig sein? Die Kirche trennt sich nicht, wenn aber die Regierung sich trennen, wenn sie keinen Rechtsboden mehr gönnen will, wird man da nicht versuchen müssen, auf eigenen Füßen zu stehen? Eine feindliche Stellung der Staatsgewalt ist möglich; es kann vorkommen, daß im Auftrage der Staatsgewalt kathol. Priester erwürgt, Laien in das Elend geschickt und ihre Häuser geplündert werden; da würde nur noch die Trennung erübrigen.

Eine andere Einwendung ist die, es komme nicht sowohl darauf an, ob die Kirche mehr oder weniger Rechte besitze, die Hauptsache sei eine christliche Erziehung. Geschriebenes Recht, das nicht im Volksgefühle wurzelt, verspricht keine Dauer. Sobald der natürliche Sinn auch für das bestverbriefte Recht nicht mehr in den Herzen lebt, braucht es nur eines kleinen Sturmes, um es zerrissen uns vor die Füße zu werfen. Führet erst einmal die Pädagogik dahin, das Rechtsgefühl im Volke fest und tief wieder zu gründen, dann wird auch das kirchliche Recht wieder auf festem Boden ruhen. Das muß unser Streben sein, daß die Anerkennung des Rechtes, der Sinn für Aufrechthaltung der Ordnung und Verträge in den Volksvereinen und durch sie gedeihe.

Aber eben darum handelt es sich ja, ob der Kirche das Recht zustehen solle, diese Pädagogik, diese Erziehung der Menschheit fortzusetzen und zu vollenden, ohne welche dauernde Achtung des Rechtes nicht zu hoffen ist.

Ein Mitglied der Nationalversammlung hat erklärt, es sei besser geachtet worden, allgemeine Grundsätze und Normen für die kirchliche Freiheit aufzustellen, und das Einzelne der Zeitentwickelung zu überlassen. Ich theile diese Meinung. Denn das Uebel ist weit größer, wenn nach einigen Richtungen hin detaillirte Bestimmungen aufgenommen werden, während man die wichtigsten Punkte übergeht oder zweideutig läßt. Es gibt viele Dinge, viele einfache Folgerungen, die sich von selbst verstehen, wo es nur gilt, sein Recht thatsächlich auszuüben. So hat ein der Kirche gar nicht günstiger Staatsmann meinen Klagen einmal erwiedert: »Die Kirche hat ja Rechte genug, das Ordinariat soll sie nur ausüben; aber wenn man bei uns darum anfragt, dann müssen wir es natürlich verweigern.«

Man hat uns bemerkt, das Princip sei auch bezüglich der Schulfrage gerettet worden, denn auch bisher wären die Geistlichen nicht als solche Schulinspectoren gewesen, sondern durch eine gewöhnliche Staatsbegünstigung. Nicht in allen Ländern sind aber gleiche Verhältnisse, und es ist eine große Anzahl von Lehrern nicht durchdrungen vom lebendigen Geiste und Gefühle des Christenthums, darum unfähig, die Jugend im christlichen Geiste zu erziehen.

Ich lasse mich nicht ein auf das weite Gebiet der socialen Fragen, worüber ich unmöglich der Rede meines Vorgängers noch etwas Neues beifügen könnte. Nur an Eines möchte ich Sie mahnen: »Wachen, kämpfen, beten,« das war das Losungswort, welches von dieser Stelle mit inniger Rührung vernommen wurde. Ein gemeinschaftliches Gebet möge die Vereine auch vor Gott verbinden, das war ein vielfach ausgesprochener Wunsch des Volkes. Dem gemeinschaftlichen Gebete ist die Gnade Gottes vorzüglich zugedacht. Nähere Bestimmungen darüber möchte ich dem Ausschuß anheimgeben. Eine zweite Aufgabe wäre, dahin zu wirken, wohin in Schlesien mit so großer Kraft gewirkt worden ist durch die Mäßigkeitsvereine. Der Branntwein vergiftet die leibliche und geistige Gesundheit der jetzigen

und künftigen Generationen. Ja, es ist ein noch mehr beklagenswerthes Uebel der in dieser Seuche wuchernde Seelenraub. Lassen Sie uns Seelen retten so viel wir können. Es ist ein trauriges Vorurtheil, der kathol. Glaube dürfe nur im Stillen wirken, müsse sich in verborgene Winkel zurückziehen. Nein, gehen wir auf den Markt, auf die Straße mit unserer Liebe, retten wir öffentlich die Seelen, die durch das schleichende Verderben im Stillen hingeschlachtet werden, dann hat der Verein seine höchste Aufgabe gelöst.

Präsident: Wir haben noch keine Erwähnung gethan, noch kein Wort des Dankes gesprochen den edlen Frauen von Mainz, die mit so rührender Theilnahme den Verhandlungen beiwohnen. Wir wollen den Fehler wenigstens einigermaßen gut machen. Möchten doch die Herren auf der einen Seite Fenster öffnen, damit wenigstens den Damen Kühlung werde. (Heiterkeit.)

Osterrath von Danzig: Von den Ufern der Ostsee bin ich gesandt, von Preußen, das von St. Adalbertus, seinem Märtyrer, das Christenthum empfangen. Dort wohnen unter einer Mehrzahl von Protestanten 800,000 Katholiken in den Diözesen Kulm und Ermeland. Als die Märzereignisse wie elektrische Funken ganz Deutschland durchzuckten, da entstanden auch in Preußen mancherlei Vereine für Freiheit. Aber bald ward es auch uns klar, daß das Festhalten und Erringen der politischen Freiheit nicht das ist, was allein an sich das Volk glücklich machen kann. Freiheit ist ein Zauberklang für alle Herzen; aber die Geschichte zeigt auch ein häufiges Mißverständniß dieses Wortes. Es hat Zeiten und Völker gegeben, wo man von Freiheit trunken war, während man die Priester erwürgte, welche sich die Freiheit nahmen, ihre Pflicht zu thun. Das Wort Freiheit ist auch einer von den dunkeln, der verschiedensten Deutungen fähigen Begriffen. Man versteht darunter oft nur die persönliche Theilnahme an der Ordnung und Erhaltung der Staatsverfassung: aber der Mensch gehört dem Staate eigentlich doch nur an nach seinen äußeren Verhältnissen, sein Inneres, sein Gewissen, seine Religion, das ist sein eigenstes Heiligthum, sein Herzensglaube, das ist die schönste Blüthe seiner Seele. Wenn wir uns klar machten die Veränderungen im Staatsleben, das Aufgeben des christlichen Staates, dann erkannten wir, es könne das bisherige Verhältniß nicht bestehen bleiben. Eine Anzahl Katholiken in Danzig erkannte die Nothwendigkeit einer Vereinigung zur Sicherung der kirchlichen Rechte, zur Erringung der Freiheit. Sie legten die Statuten des mainzer Pius-Vereines zu Grunde, jedoch mit Einer großen Abweichung. Die Statuten des hiesigen Vereines setzen fest: Nur Katholiken können als Mitglieder aufgenommen werden. Aber es haben auch nicht-kathol. Religionsgesellschaften das Bedürfniß der Befreiung vom Staate, der auch sie, wie die kathol. Kirche, umarmt und gedrückt hat, so daß ihnen alles Lebensblut beinahe erstorben ist. Wenn Viele glauben, die protestant. Confessionen könnten ohne die Hilfe der Staatsaufsicht nicht bestehen, so machte sich dagegen der Grundsatz geltend: »Was nicht stehen kann auf eigenen Füßen, dem mag sein Schicksal bereit sein.« So sprachen selbst edle Protestanten. Ebenso sehnten die Mennoniten sich nach größerer Freiheit. Da luden wir ein zu dem Vereine, den wird gründeten, alle die kirchliche Freiheit mitanstrebenden Landsleute. Als wir diesen Aufruf erließen, da war allerdings die Censur schon aufgehoben. Aber die Redaction des danziger Wochenblattes, nachdem sie drei- bis viermal die Arbeit durchgelesen, meinte, das sei denn doch ein jesuitisches Machwerk, sie könne das nicht aufnehmen. Wenn wir keine Druckerei zur Aufnahme bereit gefunden hätten, wir hätten es müssen austrommeln lassen. Doch ein anderer Drucker war uns willfährig. Nun gab nur der Name »Pius-Verein« noch einigen Anstoß. Ein Protestant wollte nicht eintreten, weil der Name des Papstes denn doch auf kathol. Bestrebungen hinweise. Da erklärte ein anderer Protestant: Pius sei nicht nur ein Mann der Kirche, er sei auch ein Mann der europäischen Freiheit, die er aus dem Schlummer hochherzig geweckt habe, er würde seinerseits vom Vereine sich zurückziehen, wenn er anders als Pius-Verein heißen sollte. Und so ward auch diese Schwierigkeit beseitigt. Als die Nachricht von dem Anfange, den wir so gemacht, durch Preußen erscholl, da zeigte sich eine allgemeine Erhebung des kathol. Gefühles. Schon am ersten Tage hatten 400 Männer sich verbunden. Die Nachrichten, die ich seit meiner Abreise von dort empfangen, sind höchst erfreulich. Ebenso, ja in noch höherem Grade war es uns die von hier ergangene Einladung. Ich habe den Auftrag, dieser Versammlung, diesen Vereinen im Namen des meinigen die Hand zu reichen. Möchten sie enger und enger sich aneinanderschließen, um hervorzubringen, was das ganze deutsche Volk, was wir Alle begehren: größere Einheit, größere Freiheit von Deutschland!

von Bally aus Schlesien: Fromme Versammlung! Mit diesem Namen glaube ich Sie begrüßen zu dürfen, die Sie vereinigt sind durch kathol. Liebe, so viele Priester unter sich zählen, und einen hochwürdigsten Bischof; die Sie jetzt, nach so schönen Vorschlägen christlicher Liebe, durch Ihre Stimmung gewiß auch zur Wahl dieses Namens berechtigen. Ich muß um Nachsicht bitten; ich will nur ein Bild eines meiner Vorredner aus Schlesien vervollständigen. Eines dortigen armen Dorfpfarrers ist erwähnt worden. Ich will seine Wirksamkeit näher darstellen. Es ist Herr Fietzek von Deutsch-Piekar; durch sein Gebet ist er der Gründer der dortigen Enthaltsamkeitsvereine geworden. Am 2. Febr. war es, an einem Marientage, da war ein Markt zu Deutsch-Piekar. Der fromme Priester betrübte sich über die geräuschvolle Entheiligung dieses Festes, er betete und bat dann seine Katholiken, sie möchten wenigstens dadurch den Tag heiligen, daß sie dem Branntwein entsagten. Und es hat sich ein Mäßigkeitsverein gebildet, der heute 200,000 Mitglieder in Schlesien zählt. Da stemmten sich die Bergbeamten entgegen. Sie meinten, die Leute würden nicht mehr wagen, der Todesgefahr der Grubenfeuer entgegen zu gehen, wenn sie nicht mit Branntwein zuvor ihren Muth befeuerten. Sie bekamen dagegen die Zusage, gewiß würden die Bergleute, welche dem Mäßigkeitsverein beitraten, sich dem Tode mit demselben Muthe aussetzen. Und so war es! Mit dem heiligen Kreuzzeichen fuhren sie hinab in die Grube, Muth aus dem Vertrauen aus Gottes Schutz schöpfend. Und das ist Thatsache, daß sie seitdem von diesen Bränden weniger zu leiden haben.

Es war in Piekar, an der Grenze von Polen, eine kleine Wallfahrtskirche, ungenügend für den Zudrang der Wallfahrer und für die Gemeinde. Da bat der Pfarrer die k. Regierung, denn diese hatte das Kirchenpatronat, eine Vergrößerung oder einen Neubau zu bestreiten. Es kam abschlägige Antwort. Der Pfarrer erklärte, er werde selbst die Kirche erbauen. Die Regierung verlangte Plan, Kostenanschlag und Nachweis der Mittel. Sie bekam zur Antwort, man werde auf Actien bauen. Die Actionäre, das war eine weitere, abgedrungene Erklärung, die seien das gläubige kathol. Volk, eine Actie koste 5 Thlr., die Zinsen vergüte die heil. Mutter Gottes, das Kapital werde im Himmel zurückgezahlt. Schlesien ist ein paritätisches Land. Natürlich fand das Unternehmen bei den protest. Landsleuten wenig Anklang. Diese, die von der Regierung stark bevorzugt sind, sammelten nun zu einer protest. Kirche. In andert-

halb Jahren gingen 360 Thaler ein. Aber die Kirche des Pfarrers Fletzek hatte in dieser Zeit an baargezahlten Actienbeiträgen 35,000 Thl. und jetzt ist das Kapital zu 100,000 Thalern angewachsen. Es waren meistens die Scherflein der Armen, der Verlassenen, der Wittwen und Waisen, welche Gott gesegnet hat. Und es ist Eine Gabe, die des Sieges gewiß ist, die auch der Allerärmste, der allermindest Befähigte bringen kann, das Gebet. Wir dürfen vertrauen auf die frommen Gebete des deutschen Volkes! Und sei die Gabe noch so klein, die wir bringen können — das kleinste Körnlein trägt hundertfältige Früchte. Beten wir, daß unser Deutschland ein Leuchtthurm des Christenthums wieder werden möge, was es vorher gewesen ist!

Reichensperger aus Trier: Unser verehrter Herr Präsident hat in seiner ersten Rede die inhaltsvollen Worte gesprochen: Gottes Gnade wird nur denen, die sie verdienen. Wir sind versammelt, um zu berathen, wie wir diese Gnade für unsere Vereine herbeiführen, wie wir das Heil herbeiführen für ganz Deutschland. Mächtig ist das Wort, aber mächtiger ist die That, besonders die christliche That. Zu dem, was Herr v. Ketteler darüber gesprochen, will ich einen Beleg geben. Erlauben Sie, daß ich Sie von einem Vereine unterhalte, der in den Bereich der Pius-Vereine fortan fallen soll, von dem Vereine des heil. Vincenz von Paul. Vor 10 Jahren empfanden in Paris im Quartier latin, das meistens von Studenten bewohnt ist, acht edle junge Männer, wie nothwendig es sei, Mittel zu ersinnen, um den Wunden in der Hauptstadt Frankreichs Linderung und Heilung zu bereiten. Dazu konnte nicht die gewöhnliche Mildthätigkeit genügen, welche sich begnügt, sich von der Pflicht der christlichen Barmherzigkeit gleichsam loszukaufen; man mußte selbst schauen, handeln, rathen, helfen in den Hütten des Elends. Diese Studenten stifteten unter dem Patronate des hlg. Vincenz ihren Verein. Ich will mich nicht näher auf die innere Organisation dieser Stiftung einlassen und verweise deshalb auf eine kleine, in Coblenz erschienene Schrift über die »Leiden des Pauperismus.« Die beiden Schwerpunkte sind: Gebet und lebendige That. Diese wenigen jungen Männer griffen das Werk thatkräftig an, das kleine Senfkorn, das sie gepflanzt, überschattet nun ganz Frankreich, und Millionen sind, auch aus vielen andern Ländern, beigetreten. Alle Werke der christlichen Barmherzigkeit hat dieser Verein in seinen Bereich gezogen. Und daß die französische Revolution nicht mehr Opfer gefordert, daß das Verderben sich auf Die beschränkte, welche selbst sich hineingeworfen (der einzige Erzbischof Affre hatte sich großherzig in den Opfertod gestürzt), das danken wir den Früchten der gesegneten Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern und der Vincentius-Vereine.

Nicht durch die materiellen Mittel, sondern durch die Art der Anwendung ist der Erfolg bedingt. England ist uns ein Beispiel. Ich habe dort bewundert innerhalb der kathol. Kirche das neuaufblühende Leben in Kunst und Wissenschaft und auf dem Gebiete der Religion. Was hat der Kirche diese geistige und materielle Fülle gegeben? Das thatkräftige einige Wirken der Geistlichen und Laien! Sie haben das Elend aufgesucht und ihm wieder den Himmel geöffnet, und es steht zu erwarten, daß England wieder werden wird, was es gewesen, die Insel der Heiligen, dasselbe Land, welches durch zwei Jahrhunderte am Bettelstabe der Armuth einhergegangen, bei einer geistlich gebotenen Wohlthätigkeit, welche die Verarmung zu einer ansteckenden Seuche macht. Die Vincentius-Vereine, denen dieser Erfolg so wesentlich mit verdankt wird, haben sich über Holland und Belgien verbreitet. Auch in Deutschland sind einige Zweige angepflanzt worden. Hoffen wir, daß sie zu heil. Hainen sich ausbreiten, worin namentlich jene Armen Hilfe finden, welchen die christliche Liebe nahen muß, um ein edles Schamgefühl nicht zu betrüben!

Beda Weber aus Tyrol: Mehrere meiner Vorredner haben bemerkt, daß wir unvorbereitet zum Reden kommen. Unsere Buch- und Studirweisheit haben wir in Frankfurt lassen müssen. So sehen wir uns angewiesen auf den Strom der Herzenssprache. Dank und Freude muß ich vor Allem aussprechen, Freude über die Zusammenkunft von Männern so vieler deutschen Stämme, aus so weiter Ferne, Freude besonders über die Theilnahme der edlen Frauen, welche so würdig diesen ernsten Verhandlungen beiwohnen, Freude über die so liebevoll begeisterte Aufnahme, welche nicht nur in Mainz, welche bei allen unsern Mitbrüdern die zwei Boten aus meinem geliebten Tyrol, gleichsam wie Frühlingsschwalben eines starken kathol. Geistes gefunden. Bei dieser Versammlung, da fühle ich's in tiefster Seele: kein Preußen, kein Oesterreich, kein Bayern mehr; Ein Deutschland, geeinigt in der Heiligkeit, Einheit, Wahrheit unserer Kirche! Retten muß uns aus der Zersplitterung und Zerrüttung Eine Macht: die Macht der öffentlichen Meinung des kathol. Volkes, die sich hier wahrhaftig kund gibt. Was in manchen Gegenden Deutschlands sich noch bilden, noch in's Leben gerufen werden soll, ist in Tyrol schon seit lange vorhanden. Unter dem schweren Polizeidruck sind aber auch dort Viele in Schlaf gesunken. Da haben Wecker kommen müssen. Das waren die Literaten; sie haben gewühlt, sie haben unsere Bauern aus dem Schlafe gerüttelt. Da sind sie erwacht, da sind sie zusammengetreten mit der ganzen Kraft ihrer Seelen. Was fanden wir in Tyrol, wo alle Schranken zusammenbrachen, alle Obrigkeit zu versinken drohte? Wir fanden unser Volk in seinen Bergen ruhig, scharfen entschiedenen Blicks in christlicher Gesinnung die Zukunft erwartend. Ich darf es nicht verhehlen, die vielfach zweifelhaften Güter der März-Revolution machten unsere Tyroler bedenklich. »Wenn diese Freiheit, sagten sie, unsere Religion nicht gefährdet, dann soll sie uns willkommen sei. Jedes Geschenk, welches für die Religion verderblich ist, werden wir aber abwenden mit der ganzen Kraft unserer Seelen und unserer Leiber.« Und als die Habsucht und Ungerechtigkeit am Eigenthum der Kirche sich vergriff durch die Ablösungsgesetze, da sagten die tyroler Bauern: »Wir wollen ablösen, wir wollen bezahlen, aber nicht stehlen;« sie fragten in großer Bangigkeit beim Landtag an, was zu thun sei. Man wollte Katzenmusiken bringen bei uns; da sagten die Tyroler: das ist unchristlich, das wird bei uns nicht geduldet. Freiheit für Alle wollen wir, wir wollen in unserem Lande Ruhe der Nacht und Ruhe der Ueberzeugung. Ich muß gestehen, in manchen Gegenden Deutschlands, wo ich den Geist der Auflehnung, der Verwirrung gewahrte, da wurde das Herz mir schwer. Aber am Rhein, in Mainz, in Coblenz, da glaubte ich mein biederes Volk wieder zu finden. So hatte die alte geschichtliche Behauptung recht, daß die Tyroler seien ein Stamm eingewanderter Rheinländer! Diese Innigkeit und Einigkeit wollen wir im kathol. Glauben aufrecht halten. Einig sind auch unsere Feinde, sie sind wohl organisirt. Wir müssen kämpfen mit den Waffen unserer Feinde, aber nicht mit den Mitteln unserer Feinde. Wir müssen ihren Volksversammlungen andere entgegensetzen. Die Opposition gegen alles Heilige ist verbraucht, die Armuth der abgenutzten Schmähung und Leugnung ist überall fühlbar und zum Ekel geworden. Diesem ruinhaften Treiben und Wesen der Zerstörung treten wir entgegen mit frischer, lebensvoller Kraft, mit einer Kraft, welche nicht Häuser anzündet, nicht Menschen mordet, sondern die Herzen bezwingt und vereint mit heil. Liebe. Aber es

müssen auch die Schmutzblätter durch Wort und Schrift bekämpft werden. Wir müssen hier lernen von unsern Gegnern die Popularität, mit welcher sie in die Seelen des Volkes hineinreden, ihre Schmiegsamkeit, mit der sie seinen Gefühlen sich anpassen, ihre vielgeschäftige Gewandtheit, die Eindringlichkeit ihrer Worte, die aber bei jenen in die Wunden nicht Linderung träufeln, sondern aufreizendes Gift. Wir müssen durchaus gute Bücher und Zeitungen unterstützen und verbreiten, nicht bloß mit materiellen Mitteln, mit geistigen auch, wir müssen schreiben. Meine Herren, mein Herz ist tief bewegt über die Einmüthigkeit dieser Versammlung, über dieses natürliche Einverständniß. Wir werden Gefühle mitbringen nach Tyrol, die gewiß überall Begeisterung und Hoffnung verbreiten. Besonders ehrenwerth ist uns aber auch dieser Kranz von Frauen. Viele wissen nicht, wie viel Gutes wir den frommen, hlg. Frauen der Vorzeit in Tyrol, und was wir überall auch den Frauen der Gegenwart verdanken, die im Stillen den Glauben pflegen. Das ist der letzte Wunsch, der herzlichste Scheidegruß, den ich Ihnen zurufen kann: Einheit im Glauben, in Wahrheit und Liebe!

Dr. Sepp von München: Wenn ich in diesem ereignißwichtigen Momente noch ein kurzes Wort reden soll, so kann ich nicht, wie meine Vorgänger, frohe Botschaft bringen vom fröhlichen Aufblühen dieses Vereines in Bayern, das als das katholische doch sonst gepriesen war. Ich stehe da als ein Hilfeflehender, der seinem Vaterland diese Vereine anzueignen wünschte. Ich habe die Pius-Vereine wenig gekannt, ich wußte nur, daß der erste in Mainz gegründet worden. In Mainz — das genügte mir, gab mir Vertrauen und Zuversicht. Das ist ja die apostolische Stadt Deutschlands! Mag Cöln mit seinem Dom, mit seinen Heiligthümern, sich das heilige nennen, mag Trier den Ruhm behaupten, die älteste Stadt des Abendlandes zu sein, Mainz ist die apostolische, die Wiege der apostolisch-deutschen Kirche. Von hier aus ist durch Bonifacius die kirchliche Verfassung Deutschlands ausgegangen, lange vor der politischen Karls des Großen. Nein, nicht über Deutschland; Deutschland war damals noch nicht; erst von Mainz aus ist unserer Nation ihr Name gegeben worden. Eine Diözese nach der andern, ein Volksstamm nach dem andern ist von hier aus in die deutsche Volkskörperschaft hereingezogen worden. Allen, welche die lingua tiudisca reden, hat erst Bonifacius den Namen deutsches Volk, deutsches Land gegeben. Darum empfand ich große Freude schon über den Ort der Vereinigung. Es scheint, die alten Franken haben eine Selbstständigkeit sich gewahrt, wie die neuen, sie haben vor den deutschen Stämmen den Vortritt geübt, wie damals der kirchlich-politische Bau Deutschlands von ihnen ausgegangen, so heute der Gedanke des Wiederaufbaues. Bald wird die deutsche Geschichte Ein Morgen, Ein Tag sein, ausgegangen von Einem Ost. Möchte doch diese neue Völkervereinigung über das ganze Deutschland ihre Wohlthaten verbreiten!

Unsere Zeit verlangt Reform an Haupt und Gliedern, aber diesmal für den Staat. Da meinen nun Einige, man solle bloß die Glieder walten lassen, Andere glauben, die Häupter gehören doch auch noch zum ganzen Leibe. Doch auch im kirchlichen Gebiet erschallt der Ruf nach Reformen, aber nicht von der Seite, woher er schallen sollte. Die da vorgeben, die Kirche reformiren zu wollen an Haupt und Gliedern, die möchten sie lieber — enthaupten. Die Kirche bedarf ihrer nicht, sie hat sich immer aus sich selbst heraus reformirt durch Männer wie Bernardus, wie Karl Borromäus gewesen. Diesmal nun tritt die Gemeinde selbst ein für Erneuerung ihrer Gesundheit, ihrer Lebenskraft. Aber nicht in Entfremdung und Trennung vom Haupte, nicht in Losschälung vom Weinstocke, vom großen Baume der hlg. Kirche. Wir bedürfen dieser Reform, es scheint das kirchliche Leben in den Herzpunkt der Seelen sich zurückgezogen zu haben. Da mußten starke Stürme kommen, um es herauszufordern. Sie sind gekommen und sie stehen uns wieder bevor. Wenn in dieser anarchischen Verwirrung der Zeit die Religion nicht unser Vaterland rettet, dann weiß ich keine andere Rettung. Diese Vereine, ich hoffe, einstige Stützpunkte der erschütterten Ordnung, ich nehme sie in meinem Herzen mit nach Bayern, wo ich sie einpflanzen will.

Hier ist die richtige Freiheit, hier ist die politische Stellung bezeichnet worden, für die ich auch dort einstehen, die ich den dortigen Gemeinden an's Herz legen, bei ihnen einbürgern möchte, damit nicht das Wohl des Volkes ausschließlich abhänge von der Anwendbarkeit der Beschlüsse, welche in kirchlicher Beziehung die deutsche Nationalversammlung gefaßt hat. Wer nicht sammelt, der zerstreut! Darum sammeln wir uns, damit wir nicht zerstreut werden. So biete das kathol. Deutschland die Grundlage dar zu Dem, was wir Alle herbeisehnen. Gebe Gott seinen Segen zum hlg. römischen Reiche deutscher Nation! Ist dieses wieder erstanden, dann mag auch Mainz wieder eintreten in seine alten Ehren und Reichswürden! Treffend sind als Rettungsmittel Wohlthätigkeit, christliche, demüthige Wohlthätigkeit bezeichnet worden. Ich glaube, es fehlt nicht an Wohlthätigkeitssinn in unserer Zeit, auch nicht an Demuth, aber an Muth fehlt es: Muth thut uns vor Allem Noth; meine Herren, haben wir Muth! (Schluß folgt.)

Warnung vor schlechten Kalendern.

So wie manche Bücherschreiber sich als Volksschriftsteller berufen glauben und dafür ausgeben, ebenso führen manche Kalender den Titel: »Deutscher oder allgemeiner Volkskalender,« ohne darauf Anspruch zu haben. Denn unser deutsches Reich umfaßt Katholiken, Protestanten und Juden; es muß daher ein wirklicher Volkskalender auch allen diesen zu genügen im Stande sein, oder doch mindestens keiner Partei zu nahe treten, sofern nicht der Titel eine besondere hervorhebt. Dem ist aber nicht so, sondern die Katholiken müssen auch hier gar oft zur Zielscheibe des Spottes dienen und fast scheint es, als ob es solchen katholikenfeindlichen Scribenten leichter um's Herz wäre, wenn sie sich ihr Müthchen an uns abkühlen können. Darum, ihr Katholiken, hütet euch vor diesen falschen Propheten in Schafskleidern der sogen. Volkskalender, die mit verstecktem Katholikenhasse auch in diesen Zeiten der Gährung, wo Eintracht und Friede in Deutschland so noth thun, den giftigen Samen confessioneller Zwietracht auszustreuen suchen. Wenn euch euer Geld und die Ruhe des Gemüthes lieb ist, so kaufet solche Machwerke nicht. In dieser ehrenwerthen Kategorie behauptete der bekannte »Gubitz'sche« sonst stets einen gewissen Vorrang, jetzt aber macht's ihm auch der »**Frankfurter allgemeine Volkskalender für 1849**« (bei Trowitzsch u. Sohn, Preis 10 Sgr.,) vortrefflich nach. Abgesehen davon, daß an mehreren Stellen (S. 27, 99 rc.) den Katholiken durch gelegentliche Seitenhiebe einige Complimente gemacht werden, so führt uns darin die Erzählung: »Aurelia« von Ed. Wehrmann, das abschreckendste Bild von kathol. Geistlichen vor Augen. Solche gotteslästerliche Reden, wie sie hier den Jesuiten in den Mund gelegt, solche abscheuliche Intriguen und Cabalen, deren

die ehrwürdigen Väter zu Freiburg hier bezüchtigt werden, können nur dem Gehirn eines stupiden Kalenderschreibers entsprungen sein, der sicher in seinem Leben keinen Jesuiten gesehen, aber dennoch eine schreckliche Gespensterfurcht vor ihnen hat und sie aller Verbrechen fähig hält. So ist z. E. S. 56 zu lesen: »Ich weiß nicht, ob es eine Sünde ist, aber ich kann die Mönche und Nonnen nicht leiden; zu was sperren sich die Menschen in dumpfe Mauern ein? Ich denke, das Gute kann man offen thun und doch als Mensch mit andern Menschen leben. Das ist's, was mir die Stadt (Freiburg) verhaßt macht, denn es wimmelt darin von Mönchen. Das Schlimmste ist, daß sich die Jesuiten hier eingenistet haben, denn wo diese eingekehrt, entflieht Ruhe, Friede und Einigkeit. Gott sei dem armen Lande gnädig!« — Es würde zu weit führen, sollten alle für kath. Wahrheit hier feilgebotene Lehren, welche vermuthlich die Quintessenz dieser saubern Erzählung bilden sollen, einer Widerlegung unterzogen werden; sie sind es nicht werth und die Arbeit wäre auch fruchtlos, denn alles Beweisen kathol. Seits öffnet solchen Dunkelmännern nicht die absichtlich verschlossenen Augen. Aber nochmals, Katholiken, seid wachsam und befördert durch euer Geld nicht solch' schlechte Produkte der Gegner! Mögen sie für ihre Glaubensbrüder schreiben, was sie wollen, nur uns Katholiken sollen sie mit ihren Spöttereien aus dem Spiele lassen! — Ein katholischer Bürger.

Schul-Angelegenheiten.

[Pestalozzi nach einem französischen Berichte.] Der ehemalige französische Unterrichtsminister Villemain sagt in seinem Berichte über eine Erziehungsschrift des Paters Girard: Um dieselbe Zeit, wo Girard auf sein Erziehungssystem kam, sah ebenfalls in der Schweiz ein anderer berühmter Erzieher, Pestalozzi, indem er eine Idee des Engländers Locke übertrieb, in der Mathematik die Grundlage alles Unterrichtes und wollte sich dieser Wissenschaft als der glücklichsten und sichersten Form zur Entwickelung und Leitung des jugendlichen Geistes bedienen. Pater Girard, der Pestalozzi's Geist und Eifer schätzte, machte ihm jedoch eines Tages einige gewichtige Einwendungen gegen den herrschenden Grundsatz seiner Methode: »Ich will, antwortete Pestalozzi in seinem Eifer für Genauigkeit, daß meine Kinder nichts glauben, als was ihnen bewiesen werden kann, wie dies, daß zweimal zwei vier ist.« — Dann würde ich, erwiederte sanft der Pater, wenn ich 30 Söhne hätte, Ihnen nicht einen einzigen anvertrauen; denn es wäre Ihnen unmöglich, ihm, wie zweimal zwei ist vier, zu beweisen, daß ich sein Vater bin und daß er mir Liebe schuldig ist.« Pestalozzi, der einiges von Rousseau angenommen hatte und einige brauchbare Ansichten über die körperliche Erziehung der Jugend glücklich anwendete, aber auch die ganze Bedeutung des moralischen Princips begriff, stritt nicht lange und gab zu, daß man den durch das Gewissen bezeugten und für das Herz fühlbaren Wahrheiten dieselbe Giltigkeit zugestehen müsse, wie den erwiesenen Lehrsätzen der Mathematik.

[Zeller.] Dieser Mann war einer der ersten Schüler Pestalozzi's und von diesem selbst der preuß. Regierung empfohlen, als man das Elementarschulwesen umgestalten wollte. Als er nach Königsberg kam, entwickelte er sogleich eine allseitige Thätigkeit. So lehrte er unter Anderm auch die Obertrommler, wie sie methodisch im Trommeln unterweisen müßten, und seine Anweisung soll sich ganz gut bewährt haben. Sein nächster Wirkungskreis war das große Waisenhaus; außerdem hielt er Vorlesungen und bewirkte durch Bücher, z. B. durch die bekannte »Schulmeisterschule,« die erst vor einigen Jahren wieder aufgelegt worden, sehr viel Gutes. Weil Zeller genial lehrte, lebte und wirkte, so säete er oft Unkraut mit Waizen aus, riß zu viel ein, indem er neu baute; war überhaupt seiner Sache nicht mächtig genug, und konnte sie nicht würdig durchführen. Wenn er z. B. in seiner ersten Vorlesung, worin Männer waren, die Prinzen, Minister, Generale, Räthe und Präsidenten erzogen hatten, sagte, sie hätten bisher alle Thiere erzogen, indem er sie die durch Pestalozzi erfundene Kunst, Menschen zu erziehen und zu bilden, erst lehren wolle: so warf eine solche Aeußerung einen großen Schatten auf seine Urtheilskraft. Wenn er späterhin beim Unterrichte im Christenthum die Kinder selbst praktisch (indem er also opferte) durch das Heidenthum und Judenthum zu Christus führte; wenn er bei der Lehre von Gottes Allmacht mit rollenden Kugeln den Donner und mit Kalophonium den Blitz darstellte, wenn er augenscheinlich die Kreuzigung unsers Fleisches durch Aushauung eines durch das Loos gewählten Knaben zur Feier des Charfreitags machte; wenn er einen vollständigen methodischen Unterricht im Schneidern aufstellte; wenn er einen ganzen Anstaltsgarten für den Winter in kleine Quadrate in der Absicht theilen ließ, damit jeder Zögling alle Morgen ein Quadratchen bedüngte und so die Abtritte entbehrlich machte: so waren das allerdings bedeutende Verirrungen in der Beurtheilungskraft dieses genialen Mannes und zogen denen, die ihn nach Königsberg berufen hatten, manche Verlegenheiten zu. Allein es wäre unrecht, über solchen Auswüchsen den Kern zu verkennen; es steht fest, daß Zeller in Preußen viele durch die Zeitumstände für alles Neue sehr empfänglichen Männer zur Thatkraft außerordentlich anregte. — Später wurde er mit dem Titel eines Ober-Consistorialrathes und einer bedeutenden Pension in Ruhestand versetzt und zog wieder nach Württemberg zurück.

[Sind tüchtige Sänger unter den Schulleuten auch tüchtige Lehrer?] Dr. Diesterweg äußert sich darüber in auffallender Weise: »Ich habe folgende Erfahrungen gemacht: 1) Diejenigen Seminaristen, welche sich besonders auf's Singen legen oder auch nur singend auszeichnen, sind in der Regel in allem Uebrigen, wodurch der Lehrer entsteht, entweder mittelmäßig oder untermittelmäßig. 2) Dieselbe Erfahrung macht man an den meisten Lehrern (!). 3) Die denkendsten, die energischsten, kurz, die tüchtigsten Menschen sind keine Sänger, d. h. solche, die aus dem Singen ein Geschäft machen und Bedeutendes darin leisten. — Ich überlasse es dem Leser, seine Erfahrungen damit zu vergleichen und fordere ihn auf, wenn er beistimmt, auf die Ursachen dieser Erscheinung zu sinnen. Nach meinem Ermessen erklärt dieselbe sich einfach, sowohl aus dem objectiven Wesen des Gesanges, als aus den durch ihn in Anspruch genommenen subjectiven Thätigkeiten. Ich will dem Nachdenken des Lesers nicht vorgreifen.«

Bücher-Anzeigen.

Goffine, katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, sammt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren und einer Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche. Von

Fr. Xav. Steck. 2 Theile. Mit einem Stahlstich. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Tübingen, 1848, bei H. Laupp. S. XXX. u. 834. gr. 8. Preis 25 Sgr.

Wir haben uns früher beeilt, unseren Lesern von den ersten drei Auflagen dieses vortrefflichen Unterrichts- und Erbauungsbuches des berühmten Prämonstratensers Goffine Anzeige zu machen und halten es gegenwärtig für eine Pflicht, auf die so eben erschienene neue und vielfach vermehrte Auflage dieses Werkes die Aufmerksamkeit aller guten Katholiken hinzulenken. Es sollte dieses Buch in jedem Hause, in jeder kath. Familie vorhanden sein und als ein besonderer Hausschatz bewahrt und benutzt werden. Da dieses Werk auch bereits eine weite Verbreitung gefunden, so halten wir es nicht für nothwendig, irgend etwas zu seiner besondern Empfehlung zu sagen; es ist allgemein schon gekannt und hochgeschätzt; nur auf die Vorzüge, welche diese neue Auflage vor den früheren hat, wollen wir noch kurz hinweisen. Es ist nämlich diese vierte Auflage bereichert worden durch eine treffliche Unterweisung über die hlg. Messe und eine deutsche Uebersetzung der lateinischen, täglich wiederkehrenden Meßgebete; ferner durch Erklärungen der Episteln und Evangelien während der hlg. Fastenzeit und für die Quatempertage, so wie endlich durch Beigabe der Leidensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi. Ferner ist auch zu bemerken, daß die Schrifttexte durchgehends nach der vom hlg. Stuhle approbirten Bibelübersetzung von Allioli citirt sind. Die buchhändlerische Ausstattung in Papier und Druck ist höchst anerkennenswerth und der Preis verhältnißmäßig so gering, daß dies Buch auch von dieser Seite zur weitesten Verbreitung sich vorzüglich eignet.

Gebete für katholische Volksschulen nach der Ordnung des Kirchenjahres. Von Fr. X. Steck. Tübingen, b. H. Laupp, 1848. 16. S. 56. Preis 3 Sgr.

Dieses kleine Büchelchen enthält kurze Gebete, welche sich an den Inhalt der Evangelien der Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres anschließen und von dem Lehrer in Gemeinschaft mit den Schülern vor und nach dem Unterricht zu beten sind. Wir empfehlen den Herren Lehrern und Eltern diese kurzen Schul- und Kindergebete, welche gar sehr dazu dienen werden, die Jugend mit den Evangelien nach Anordnung, als auch mit dem Gebets-Geiste des Kirchenjahres bekannt zu machen, und zugleich eine Abwechselung in die Schulgebete zu bringen. Das Büchlein mag sich auch vortrefflich zu kleinen Geschenken für Kinder eignen.

Massillon's ausgewählte Predigten. Herausgegeben von Joseph Lutz. Tübingen, 1848. Verlag der H. Laupp'schen Buchhdl. S. XXII. u. 639. gr. 8. Preis 2 Thlr. 8 Sgr.

Unter den gefeierten Kanzelrednern Frankreichs aus dem 17. und 18. Jahrhundert nimmt Massillon (geb. zu Hière in der Provence 1663 und gest. als Bischof von Clermont den 28. Sept. 1742) nicht den geringsten Platz ein. Obgleich es ihm nicht an berühmten Vorbildern der geistlichen Beredsamkeit mangelte, wußte sich M. doch seine Originalität vollkommen zu wahren, und in der That, in seiner originellen Genialität, in der Art und Weise, alle Kräfte des menschlichen Geistes und Herzens durch seine Reden anzuregen und für seine religiösen und sittlichen Zwecke in Thätigkeit zu setzen, in der Dialektik seiner Beweisführung und in der Kraft, Fülle und Salbung seiner Kanzelreden, so wie seiner Conferenzen, Lob- und Trauerreden steht ihm nicht leicht Jemand voran. Ein christlicher Redner wie M. hat nicht nur für seine Zeit gesprochen und geschrieben, sondern gleich den alten heil. Kirchenvätern für alle Zeiten. Hr. Lutz hat es unternommen, eine Sammlung vorzüglicher Predigten M's auszuwählen und in guter Uebersetzung dem deutschen Leser zugänglich zu machen. Wir sind dem Hrn. Uebersetzer hierdurch zu Dank verpflichtet und wünschen, daß durch weite Verbreitung dieses Bandes von Predigten sein Wunsch, der geistlichen Beredsamkeit in Deutschland einen guten Dienst zu leisten, erfüllt werden möge. Die hier mitgetheilten 23 Predigten sind in 3 Cyklen, den Weihnachts-, Oster- und Pfingstcyklus, abgetheilt und enthalten Predigten für den 1. Adventsonntag, Mariä Empfängniß, Weihnachten, die Feste des hl. Stephanus, der Beschneidung und Erscheinung Christi, Mariä Reinigung, Aschermittwoch, für die Sonntage in der Faste, den Passionsmondtag, Charfreitag, Ostersonn- und Mondtag, für den Pfingstmondtag, Mariä Himmelfahrt und die Tage von Allerheiligen und Allerseelen. Sie liefern eine reiche Ausbeute für den kathol. Prediger, so wie sie auch zur Erbauung für jeden kath. Laien bestens empfohlen zu werden verdienen. — Die buchhändlerische Ausstattung ist sehr elegant.

Kirchliche Nachrichten.

Wien, im October. Es wird Ihnen gewiß nicht uninteressant sein, folgendes Aktenstück, ein Schreiben Sr. Heiligkeit Pius IX. an unseren hochw. Hrn. Erzbischof Vincenz Eduard, kennen zu lernen, in welchem der heil. Vater, so viel uns bekannt ist, zum ersten Male sich öffentlich gegen die Bestrebungen der Sekte der sog. Deutschkatholiken ausspricht und zur treuen Wachsamkeit über die kirchliche Lehre und Disciplin, jener Sekte gegenüber, ermahnt. Dieses Schreiben, vom 31. August c. datirt, lautet wie folgt:

„Pius IX. dem ehrwürdigen Bruder, Vincenz Eduard, Erzbischof von Wien in Oesterreich, unsern Gruß und apostolischen Segen. — Unter den schweren Trübsalen, die, ehrwürdiger Bruder, von allen Seiten über Uns hereinstürmen, traf Uns auch die tiefes Herzensleid verursachende Kunde, daß vorzüglich in Deiner Stadt einige in der Sekte der Deutschkatholiken, wie sie sich anmaßender Weise nennen, verloren gegangene Menschen durch nichtswürdige Künste und Machinationen, durch sündhafte Bücher sowohl die kathol. Lehre, als auch das Ansehen der hlg. Kirche Christi und des apostolischen Stuhles und zugleich auch den hlg. Cölibat anfeinden und gefährliche, schon lange von der Kirche verdammte Irrthümer unter's Volk verbreiten, und Proselyten zu machen suchen. Das Schmerzlichste von Allem ist Uns aber, daß nicht bloß einige vom Volke, sondern auch mehrere vom Klerus durch die Nachstellungen und Täuschungen der Neuerer wankend gemacht, dieser verabscheuungswürdigen Sekte huldigen und ihren Namen sich beizulegen nicht scheuen.

Da nun, wie der hlg. Leo im 5. Briefe (an den Metropoliten Illyriens) sagt, über alle Kirchen unsere Wachsamkeit sich erstreckt, und da Gott, der den Primat der apostolischen Würde als Belohnung seiner Treue dem hlg. Apostel Petrus übertragen hat, dieses von Uns fordert, so halten Wir es für Pflicht Unsers hohen Apostolates, inständigst Gott zu bitten, daß er, bei so großem Vergehen dieser Stadt, Deinen Eifer, Deine Religion und Deine Frömmigkeit, o ehrwürdiger Bruder, mit aller Ausdauer und Liebe versehe, auf daß Du niemals ermatten möchtest und Deine Dir anvertraute Heerde nicht ein Raub und Deine Schafe eine Beute wilder Thiere werden.

Handle daher, o ehrwürdiger Bruder, auf daß Du das Gift dieser schrecklichen Pest von Deiner Heerde hinwegwendest, männlich, sei überall thätig, erfülle Dein Amt, und damit Du leichter die kathol. Religion und ihre Lehre, sowie die kirchliche Disciplin, und die Aufrechthaltung der Sitten beschützen und vertheidigen magst, so höre nicht auf, gleich einer Trompete Deine Stimme zu erheben, und sowohl durch Hirtenbriefe, als auch durch Warnungen Deinem Volke die verwerfliche Gesinnung und den Schaden dieser Sekte zu zeigen, und unterlasse niemals, die Hinterlist dieser trügerischen Menschen aufzudecken.

Nie verlasse aber die Deiner Sorge anvertrauten Gläubigen, bediene Dich der Hilfe des Klerus und vorzüglich der Pfarrer, damit sie ermahnt

werden, die Gesellschaft jener Menschen zu fliehen, ihre Vorträge sorgfältig zu vermeiden und in der Bekenntniß des kathol. Glaubens und in der Folgsamkeit beständig und unwandelbar bleiben. Da Du aber als Gesandter Christi, der nicht die Gerechten zu berufen, sondern vorzüglich der Sünder halber gekommen ist, handelst, so trage auch Du, ehrwürdiger Bruder, für alle die, welche in Deiner Diözese durch die Verführungen dieser oder einer andern Sekte schon kläglich gefallen sind, besondere Sorgfalt, und dringe in sie durch väterliche Ermahnungen, Rathschläge und Belehrungen, beschwöre sie, verweise es ihnen in aller Liebe und Weisheit, bahne ihnen den Weg zum Heil und rufe sie wieder zu dem Einem Schafstall Christi zurück. Wir leben, o ehrwürdiger Bruder, der vollsten Ueberzeugung, daß Du diesen unsern Wünschen auf's Eifrigste nachkommen wirst, und daß Alle Deine Sorgen, Deine Gedanken und all' Dein Trachten nur für das zu schützende Wohl der kathol. Kirche und ihrer Lehre, und auf das zu befördernde Heil der geliebten Heerde, hingerichtet sein werden. Da der hlg. Leo, unser Vorgänger, sagt, »daß der von Gott einen würdigen Preis der Belohnung zu erwarten haben wird, welcher unermüdet dem Wohle seines ihm anvertrauten Volkes obliegt, sowie der ebenfalls von dem Richterstuhle Gottes sich von der Schuld der Nachläßigkeit nicht wird befreien können, der sein Volk nicht gegen Verlockungen gottesleugnerischer Ueberredungen bewahren hat wollen,« so werden auch Wir nicht unterlassen, in aller Demuth Unsers Herzens Gott, den Allerhöchsten und Besten, zu bitten und zu beschwören, daß er Deine oberhirtlichen Sorgen und Mühen segne, und daß er Dir zu Hilfe kommen möge, die Plane der Feinde zu nichte zu machen, und über jenes Volk, näher zu ihm geführt, wieder seine Barmherzigkeit vervielfältigen wolle, und die Nachstellungen der Feinde davon hinwegwende. Unter dem Auspicium des allerhöchsten Schutzes und Unsers eifrigsten Bestrebens ertheilen Wir Dir zum Zeichen unserer Liebe für Dich aus vollstem Herzen den apostolischen Segen, fügen diesem den Wunsch eines jeglichen wahren Glückes für Dich, ehrwürdiger Bruder, selbst bei, und grüßen die gesammten Kleriker und treuen Laien auf's Freundlichste.

Gegeben zu Rom bei St. Maria maggiore, den 31. August 1848, im 3. Jahre unsers Pontificats. **Pius PP. IX.**«

Rom. Für die Feststellung der kirchlichen Verhältnisse in Spanien scheint nun endlich einige sichere Hoffnung vorhanden zu sein. Am 17. August c. traf nämlich der spanische Geschäftsträger **Martinez della Rosa** hier ein, und überreichte bald nachher beim hl. Stuhle seine Creditive. Somit ist nun nach langer Zwischenzeit Spanien am päpstlichen Hofe wieder durch einen Botschafter vertreten. — In gleicher Weise überreichte am 19. August der Geschäftsträger der Vereinigten-Staaten Amerika's, Hr. **Martin**, dem Cardinal-Staatssecretair seine Beglaubigungsschreiben, unter Versicherung der freundschaftlichsten Gesinnungen und höchsten Achtung des Präsidenten und des Volkes der Vereinigten-Staaten für Se. Heiligkeit den Papst, dessen Regierung solchen Glanz dem heil. Stuhle und jener alten Nation zugebracht, welche so oft die Welt mit ihrer Glorie erfüllt und durch ihre Größe in Bewunderung gesetzt. (Sion.)

Norwegen. Der Storthing (Nationalversammlung) hat den Antrag seines Ausschusses, allen christlichen Glaubensgenossen freie Religionsübung und den Juden Aufenthalt im Reiche zu gestatten, abgelehnt. (Sion.)

München, 9. October. Der frühere Pfarrer von Ilmmünster, jetzt Prediger des sogen. Deutschkatholizismus in München, **Dumhof**, ist von dem hochw. Ordinariat excommunicirt worden.

(A. P. Z.)

Czenstochau. Nach brieflichen Nachrichten herrscht gegenwärtig in Czenstochau und Umgegend (wer weiß wie weit umher?) Typhus und Cholera in hohem Grade, so zwar, daß, während sonst vom Frühjahre bis zum Winter der Wallfahrtsort mit Andächtigen überfüllt war, dies Jahr die heil. Stätten öde und verlassen da standen, was ein untrügliches Zeichen von der Heftigkeit der Trübsale, namentlich bei den Polen, ist. Die Hospitäler sind bei Weitem nicht im Stande, dem Andrange zu genügen, und fast jedes Haus muß in ein Krankenhaus umgewandelt werden, weil die Zahl der Waisen übergroß ist; es sollen in manchen Gegenden ganze Dörfer ausgestorben sein.

Wollstein im Grh. Posen, 10. October. Bereits in Nr. 38. S. 483. des schles. Kirchenbl. hat Hr. Lehrer **Nagel** in **Breslau** die Güte gehabt, die Bitte um milde Gaben zur Unterstützung der hier bestehenden »Waisenanstalt zum Samariter,« welche sich unter der Leitung der Frau Gräfin **Szołdrska** hierselbst gebildet hat, öffentlich auszusprechen. Durch seine Vermittelung sind uns auch schon namhafte gütige Gaben zugegangen. Wir nehmen daher Veranlassung, sowohl dem Hrn. Nagel als auch allen Denen, welche uns mit milden Gaben bisher unterstützt haben, Namens der uns anvertrauten armen und verwaisten Kinder unseren wärmsten und innigsten Dank hiermit auszusprechen, können aber nicht umhin, gutgesinnte Katholiken und alle Kinderfreunde im Namen der armen Waisen recht herzlich und dringend zu bitten, uns durch milde Gaben ferner in den Stand setzen zu wollen, daß wir das angefangene gute Werk weiter fortsetzen können. Die unglücklichen Vorgänge im Großherzogthum Posen im vorigen Frühjahr und die gegenwärtig an vielen Orten hierselbst herrschende Cholera hat die Menge armer Waisenkinder zu einer sehr großen Anzahl anwachsen lassen, welche sich täglich noch mehrt, so daß die Hilfe dringend Noth thut, wenn nicht Hunderte und Tausende leiblich und geistig zu Grunde gehen sollen. Freilich erkennen wir es wohl an, daß wir mit unseren Mitteln nur wenig Hilfe schaffen können; aber wir wollen doch thun, was wir können; im Vertrauen auf Gott wird der Segen dann auch in weiteren Kreisen nicht ausbleiben. — Hr. Lehrer **Nagel** wird auch ferner die Güte haben, milde Gaben für uns in Empfang zu nehmen und an uns zu befördern; auch wird die Redaction des schles. Kirchenblattes gern bereit sein, zu demselben Zwecke gütige Gaben anzunehmen. Gott wird lohnen, was in mildem und frommem Sinn Jesu Christo in den armen, verlassenen Waisen geopfert wird.

Der Vorstand der Waisenanstalt zum Samariter in Wollstein.

Henke. Schmid. Krause. Knechtel.

Diözesan-Nachrichten.

Leschnitz, 16. October. Mittwoch, den 11. dieses, gegen 6 Uhr abends verschied hieselbst der jüngst als Caplan nach Lontschnig decretirte Neopresbyter **Joseph Bardtke** im 27. Lebensjahre, im 4. Monate seines priesterlichen Wirkens. Ein langwieriges und nach kurzen Unterbrechungen immer wiederkehrendes Wechselfieber hatte seine ohnehin geringen Kräfte erschöpft; dazu trat am 28. v. M. durch Verkältung eine Lungenentzündung, welche trotz aller ärztlichen Bemühungen und aller nur erdenklichen Pflege alsbald in ein heftiges nervöses Fieber umschlug, welches seinen leider so frühen Tod herbeiführte. Sonnabends, den 7., empfing er die hl. Sterbesacramente, seinen nahen Tod vielleicht noch nicht ahnend, mit völligem Bewußtsein und mit aller Sammlung des Gemüthes; am Morgen des Todestages erhielt er noch einmal die hl. Wegzehrung,

nachdem er noch zuvor gebeichtet; bald darauf verlor er die Besinnung. Des Nachmittags, während er bereits im Todeskampfe lag und während die Gebete für Sterbende über ihn verrichtet wurden, stammelte er noch einmal das Wort: »barmherzig,« richtete noch häufig die brechenden Blicke auf ein über seiner Lagerstätte hängendes Marienbild und gab vereint mit seinem Gott seinen Geist auf. Sein Tod war still und ruhig, wie sein Leben, er entschlummerte sanft, ehe es die Umstehenden bemerkten. Nach seinem Verscheiden ward seine sonst schmerzverkündende Miene so heiter, wie die eines Verklärten, als wenn sich die himmlischen Freuden auf seinem Antlitz spiegelten. Wir können getrost hoffen, daß sein Tod ein glücklicher war; denn ihm ist nur mit Wenigen das glückliche Loos geworden, im ersten Eifer seines heiligen Berufes aus diesem Leben zu scheiden. Möge der liebe Gott seiner Asche Ruhe, seiner Seele ewigen Frieden schenken; alle seine Freunde aber wollen seiner denken im Gebet und am Altare! Kinel, Caplan.

Aus der Provinz. »Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes verkündiget haben; blicket hin auf den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben.« (Hebr. 13, 7). Eingedenk dieser Worte und schmerzlich aufgeregt durch die Trauerbotschaft über den so frühen Hintritt unsers uns unvergeßlichen Lehrers, des weiland Seminar-Directors Hrn. Leopold Wenzel, drängt es mich, seinem Andenken durch diese wenigen Zeilen, Namens der sehr großen Zahl seiner ehemaligen Schüler und Verehrer, unsern Dank zu weihen. Ja, meine Brüder, ihm, unserm hingegangenen Lehrer und Freunde, sei fortan unser Gebet, unser Andenken gewidmet. Ihm, sage ich, der bereits im Gerichte vor dem gestanden hat, der »Jerusalem durchforschet bei den Leuchten und der von jedem müßigen Worte Rechenschaft fordert; ihm, der nach dem Worte Gottes, das er so nachdrücklich und so oft hienieden uns eingeschärft, jetzt schon gerichtet ist und dem nun das ewige Evangelium aufgeschlagen stehet am Throne der ewigen Gerechtigkeit.« Es sei ihm unser Andenken gewidmet als eine Schuld, die der Christ seinem christlichen Mitbruder und der Freund seinem Freunde darzubringen hat, als eine Schuld, die auch wir unserm vollendeten theuren Lehrer darzubringen haben und gern darbringen. Die hohe Achtung, welche alle seine früheren Zöglinge tief in ihrem Herzen bewahren, und das gemeinsame Schmerzgefühl, mit welchem wir Alle seinen Verlust betrauern, ist wohl der sicherste Beweis für die Reinheit und Lauterkeit seiner Absichten. Sein ernstes und doch auch wiederum so freundliches und wohlwollendes Bild schwebt noch unverwischt vor unserer Seele; wem wird's nicht lange noch vor der Seele schweben, bis etwa der Hauch der Zeit die Farben auch dieses Bildes allmälig abbleicht? Weinend trauern wir, den väterlichen Freund so früh verloren zu haben. Jene würdigen Lehrer, denen er in frühern Jahren ein Mitarbeiter im Weinberge des Herrn gewesen, denen er auch nach seinem Ausscheiden aus der Anstalt die alte treubrüderliche Liebe bewahrt, ja auch ihrem Auge wird heute die Thräne nicht fehlen.

Sie erinnern sich noch, verehrte Amtsbrüder, der Tage und Jahre, da er als Lehrer, als Verkünder der heiligsten Wahrheiten unter uns gestanden. Sie erinnern sich all' der Treue, des Eifers, der Begeisterung, mit welcher er die Pflichten seines hochwichtigen Amtes unter uns übte. Sie sehen ihn noch dort an dem Gitter des hohen Chores in der Seminarkirche auf seinen Knien liegend, mit uns im abendlichen Gebete vereint. Sie haben nicht vergessen der heiligen Stunde, da er uns, zum Lehramte berufen, aussandte. Sie hören noch die feierlich ernste Stimme, mit welcher er uns aus innerstem Herzen ermahnte, unser Amt heilig zu verwalten zur Erziehung und Beglückung der Menschheit, damit weder er für unsere Beförderung, noch wir für die Uebernahme so heiligen und schweren Berufs dem Strafgerichte Gottes verfallen mögen.

Er hat viel und nachhaltig gewirkt, darum bringen wir ihm unsern Dank und vor Allem, wessen er allein noch von unserer Seite bedarf, unser Gebet. Möge Gott ihm ein gnädiger und erbarmungsvoller Richter sein, und möge sein schöner, christlicher Tod, zu dem er durch wiederholten Empfang der hl. Sacramente sich vorbereitete, ihm eine Pforte geworden sein zu einem besseren und ewig seligen Leben! Ehre drum seinem Andenken, Friede seiner Asche!

W. B.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 10. October. Pfarradm. Isidor Borsutzki in Gr. Hartmannsdorf als Caplan in Rathmannsdorf bei Neisse. — Pfarradm. Valentin Tohak in Mschanna als solcher in Bielschowitz bei Beuthen in O. S. — Den 11. Oct. Caplan Joh. Nepom. Renelt bei St. Dorothea hierselbst als Pfarradm. in Neukirch bei Breslau. — Den 12. Oct. Der bisherige Pfarradm. in Spiritualibus Franz Sperke in Prausnitz nunmehr als solcher auch in Temporalibus daselbst.

Todesfall.

Den 10. October starb nach mehrjährigen Leiden mit den heil. Sterbesacramenten versehen der Stadtpfarrer Carl Scholz in Prausnitz am Schlagflusse im 64. Lebensjahre.

Für die durch Hagelschlag Verunglückten in Rogau b. Loslau:

Aus Breslau v. E. J. L. 20 Sgr., v. Kfm. Kst. 1 Th., v. e. Ungen. 15 Sg., ebenso 1 Th., v. Fr. Klügel 15 Sg., v. Fr. Rengert 10 Sg., v. H. R. L. 5 Sg., v. H. S. M. Borowski 2 Th., v. Ung. 7 Sg. 6 Pf., ebenso 1 Th., Ung, 5 Sg., Langenbielau v. H. Reinlich 7 Sg. 6 Pf., Würben v. H. P. Wolff 2 Th., Wartha v. M. D. 3 Th., Rothsürben v. H. P. Türke 1 Th., Lüben v. X. 15 Sg., Hirschfeldau d. H. P. Golsch 2 Th., Greiffenhagen 15 Sg., Priebus v. 4 Geistl. 1 Th., Sachwitz v. H. P. Assmann 1 Th., v. R. S. u. M. z. H. b. Lauban 1 Th., Frauenburg a. e. Collecte 12 Th., v. P. S. z. S. 2 Th., Gr. Mochbern v. H. Halbsgut 20 Sg., Prockendorf v. d. Gem. 15 Sg., Hirschberg v. H. K. Lorenz 1 Th., v. y. 10 Sg., v. z. 5 Sg., Warmbrunn 10 Sg., Schönfeld bei Bunzlau v. e. Fr. 5 Sg., B. v. H. P. S. R. 1 Th. 15 Sg., Liebenthal 1 Th., L. S. in R. b. Pietschen 15 Sg., v. d. Geistl. d. canthner Kr. 2 Th., v. O. D. 10 Sg., Viehau v. d. Gem. 20 Sg., Sabbath v. H. Kaiser 5 Sg, Schosnitz v. K. B. H. Grabsch 10 Sg., Frauenburg a. e. Sammlung 6 Th., Krelkau 4 Th., Jätschau 1 Th., Jakobskirch 15 Sg., Zobten a. B. v. e. Gutsbesitzerin 1 Th., Reinerz 1 Thlr.

Die Redaction.

Correspondenz.

H. R. R. B. in L., H. P. M. in S., H. P. B. in R.: In den nächsten Nrn. — H. P. S. in K. und H. C. P. in O. W.: In nächster Nr.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 43.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 43. 1848.

Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Aufruf an die Katholiken des Reiches deutscher Nation.

In den Stürmen des Märzes ging ein Gericht Gottes über die Reiche der Erde; ob uns dessen Gnade oder Gerechtigkeit träfe, deß harrten die Völker mit Bangen. Die Schwüle schien uns den nahen Frühling zu verkünden; aber die Nation steht auf einem drohenden Vulkan und das Volk bebt vor der Gefahr des Vaterlandes. Die Zwietracht ist bis in die Gemeinde, selbst bis an den häuslichen Heerd gedrungen, und die Mißachtung des Gesetzes bedroht Person und Eigenthum. Die Throne der Fürsten wanken und die Verfassungen der Staaten sind der Willkür und der rohen Gewalt der Parteiung verfallen; die gesammte Nation ist in Irre gerathen, unschlüssig, rathlos und nicht mehr leitend den Einzelnen; und wenn noch irgend ein Halt das Bestehende festigt: nicht das Gesetz, nicht das Ansehen des Staates, das Christenthum ist's, welches noch den schwankenden Bau in den Fugen hält — es ist die von der Kirche gehütete Sitte.

Sonach ruht nun in der Kirche die Hilfe.

Schon in den früheren Jahrhunderten rettete sie das von gleichen Leiden heimgesuchte Vaterland, als sie an die Stelle des verwitterten Staates mit der Schaufel der Gesittung, mit dem Schwerte des Geistes getreten. Damals hat sie an dem Abgrund der Gesellschaft mit dem Segen des Himmels das sinkende Leben der Völker gestützt, und jedem gefährdeten Theil ihr Heil gebracht; das ganze Leben der Menschheit an ihr mütterliches Herz genommen, das ewige Licht in dem dämmernden Gewölbe der schweren Zeit genährt; die Lehre und die Zucht von der einsamen Pfarrschule bis zu den Burgen der freien Wissenschaften, bis zu den Universitäten, den sehnenden Geistern gespendet; in Gewerk und Handel reges, ehrsames Leben gepflegt und den Staat zur traulichen Wohnung des freien Volkes gestaltet; die Krone als die Hinterlage des von Gott vertrauten Amtes der Gerechtigkeit vor dem Eingriff der Völker bewahrt, und die Freiheit der Nation gegen das von dem Wege der Gerechtigkeit abweichende Königthum geschützt, und so Recht und Ordnung und Freiheit in großen Strömen in das Volk weit hinaus gegossen.

Und alles Das hat die Kirche Gottes nicht in der Fröhnung schnöder Herrschsucht, sie hat es in der ungestümen Noth bei der Versunkenheit weltlicher Gewalt gewirkt, und als diese das Schiff des Vaterlandes steuer- und segellos in's Weite entlassen, da hat sie es in den Hafen des Heiles geführt.

Und in diesen Thaten des Segens hat sie fortgewirkt, bis die Einheit im Leben der Völker gebrochen. Von dieser Zeit stammt auch die Zerrüttung des nationalen Lebens des deutschen Volkes im Innern und der Verlust seiner weltgeschichtlichen Geltung. Es begannen an die Stelle der wahren Grundlagen des öffentlichen Lebens die falschen zu treten; von leisen Anfängen wucherten sie fort, und was schon durch schwere Verirrungen der früheren Jahrhunderte des Mittelalters als Keim des Giftes sich eingesenkt, das erwuchs nach und nach zu einem großen Giftbaum, dessen Früchte die Einheit des Glaubens, des Reiches, des Rechtes und des gesammten Lebens der Nation zerstört.

Und wie die Kraft des Guten in geschlossenen Lebensringen erwächst, so hat auch die Macht des Bösen das Scheinleben einer geordneten Entwickelung sich angelogen.

Mit dem Jahre 1648 wurde der Bruch der deutschen Einheit besiegelt, und jetzt im Jahre 1848 stehen wir an der großen Wende unserer Zukunft, um entweder das verlorne Gut wieder zu erlangen, oder der Gewalt des Bösen als lüderliche heidnische Beute zu erliegen.

Diese Noth möchten wir von unserer Nation abwehren, und weil wir von den Einzelnen in ihrer Verkommenheit oder Zersplitterung und von den in ihrer Stellung tief erschütterten Gewalten nur wenig hoffen dürfen, so haben wir uns in Vereine zusammen gethan, um mit der Macht gemeinsamer Gesinnung und gesammelter Kraft dem Strome des Verderbens entgegenzutreten, so weit die Kraft uns reicht.

Und als dieses Bedürfniß in dem altehrwürdigen Mainz zuerst zu klarer Erkenntniß und zur Aussprache durchgebrochen, da hat es in allen Gauen deutscher Erde seinen Wiederhall gefunden. Allum hat gleiche Ueberzeugung und gleicher Schmerz und gleiches Feuer und gleiche Sorge für den Glauben die Gleichgesinnten in Vereine gebunden; und diese weithin Zerstreuten, wenn gleich durch denselben Geist geeinten, hat die Sehnsucht nach Einheit und Verkehr katholischer Herzen zusammen gerufen in die vielgesegnete Bischofstadt des heil. Bonifacius, damit Das, was der Apostel der Deutschen vor eilf Jahrhunderten in ähnlicher Lage gewirkt, jetzt ein die Katholiken deutscher Nation umschließender Verein in erneuerter Noth zum Ziele führe.

Hier an den schönen Ufern des Rheines haben wir Katholiken, so weit es uns gebührt, für unsere Kirche und für unsere Freiheit getagt, und was wir nach der Vorbereitung durch Gebet beschlossen, das theilen wir Euch brüderlich mit, und bieten Euch Hand und Herz zum Eintritt in den großen Bruderbund.

Uns soll, uns muß vor Allem Freiheit der Kirche werden und in ihrem Gefolge die bürgerliche Freiheit.

Schon an sich verdient eine Anstalt um so größere Freiheit, als sie durch ihr Wesen vor Irrthum und Mißbrauch bewahrt ist. Wo der Geist Gottes, dort ist Freiheit. Die Freiheit ist nicht die Willkür, sie ist der willige Anschluß an den Dienst des Herrn. Alle Freiheit stammt von Gott, wie alle berechtigte Herrschaft. Dieses innere Anrecht muß durch das Recht der Völker geheiligt und gewährleistet werden.

Hier aber begegnet den Ansprüchen der Kirche die Feindschaft des Irrthums im Volke, des Irrthums im Staate.

Blicken wir in das Volk, so gewahren wir Solche, welche die unbedingte Vernichtung des Christenthums offen und frech anstreben, eine Partei, welche selbst in der Versammlung des Reiches ihre Vertretung gefunden. Wir gewahren ferner Menschen, welche zwar die Religion dulden, aber nach ihrem schmalen Urtheil die Einrichtungen und Satzungen der Kirche zu meistern sich vermessen.

Die erste Art der Feinde ist minder gefährlich; denn der Abscheu des Volkes richtet sie; die Andern aber schleichen vergiftend unter das Volk, und zehren täglich an dem Erbe des Glaubens. Darf es uns wundern, wenn diese fort und fort sich mehrenden Feinde des Christenthums selbst in dem Rath der Fürsten und in der Vertretung des Volkes ihren Irrthum und ihren Abfall zu Satzungen der Nation erheben, als Fälschung der Ueberzeugung und des Willens des Volkes?

Wo nun die Verblendung und die Verderbniß der Einzelnen mit der öffentlichen Verblendung und Verderbniß zusammen wirken, da erwächst ein wahres Reich des Bösen; daher eine Macht und Raschheit der Entwickelung des Verderbens, wie kaum je in früheren Zeiten; daher eine Bangigkeit des Volkes, daher eine Verwirrung, eine Bestürzung, eine Rathlosigkeit, eine Feigheit, wie sie nur einer überwältigenden Macht gegenüber einzutreten pflegt. Das in seinen Kräften sonst so gewaltige Volk, hinstarrend auf dieses Ungethüm, es wird ein zitterndes Kind.

In dieser Verwirrung der Begriffe, in dieser Zaghaftigkeit der Entschließung, in dieser Zerfahrenheit der Stellungen entsteht eine Unmächtigkeit, welche selbst die erworbenen riesenhaften Hilfsmittel der Gegenwart für den Dienst des Guten nicht in die Hand zu nehmen weiß, und in den Waffen der Verderber des Volkes sie verwandeln läßt. Der von dem gütigen Gott unverdient uns zugeschüttete Ueberfluß des Jahres, die goldenen Garben der Erndte, werden den Hunger des Volkes im nahenden Winter nicht stillen, wenn es nicht den Segen des Himmels erfleht.

Darum zurück, zurück zu den Altären unseres Gottes, aber nicht vereinzelt, sondern in Schaaren, in großen Massen, in geschlossenen Reihen! Offen laßt uns das Panier unseres Glaubens entfalten; denn so spricht der Herr: »Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer vor den Menschen mich verleugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verleugnen.«

Dieses Wort richtet aber auch Die, welche die ewigen Wahrheiten nach ihrem beschränkten Verstand meistern wollen.

Nicht wir, die einzelnen Gläubigen, haben zu bestimmen, welches Gebot in der Kirche wesentlich, welches unwesentlich ist; das bestimmt die Kirche und in ihr der heilige Geist; weshalb der Heiland gesprochen: »Wer die Kirche nicht hört, der sei euch ein Heide und Publikan!»

Haben wir aber den Altar des Herrn im Hause wieder erhöht, dann wird die religiöse Wiedererweckung aus dem Gewissen des einzelnen Menschen und aus dem Heiligthume der Familie in allmäliger Folge die ganze Gesellschaft und den sie umschließenden Staat und den Kreis der Völker und die gottbedürftige Menschheit wieder ergreifen, erlösen und heiligen.

Allein, wo das Verderben so lang verwüstet, wo sich die feindlichen Mächte zu förmlichen Genossenschaften vergliedert und neben dem Reich Gottes ein Reich des Bösen erbaut, da strömt von dem wieder geretteten Einzelnen die Heilung nicht sofort und unmittelbar in die Gesammtheit hinüber, sondern an das mit Gottes Gnade und in eigener Ermannung wieder gerettete Gewissen des Bruders, und das erobert neue Gewissen, und die Vereine der Guten bekämpfen und besiegen die feindlichen Gewalten.

Darum ergreifen wir Katholiken des Reichs deutscher Nation die von der neuesten Zeit angebotene, aus dem alten Rechte des Volkes wieder geholte Waffe der Einung; wir stellen uns schirmend um den bedrohten Altar unseres Gottes und um die in dessen Schatten geborgenen Güter deutscher Gesittung, das kostbare Erbe unserer unter dem Kreuze ruhenden Vorfahren.

Wir wollen bewahren und erretten die Zucht des Hauses, das Heiligthum der Familie und fordern für sie die Freiheit des Unterrichtes und der Erziehung;

Wir wollen bewahren und retten die Sicherheit und den Frieden der Gemeinde und für sie die Selbstständigkeit, in welcher die Verständigsten und Ehrsamsten diese erweiterte Familie leiten;

Wir wollen rechtmäßige Verfassungen und das aus dem Volk erwachsene und angestammte Recht, als Gewähr volksthümlicher Freiheit und Ordnung;

Wir wollen inmitten der fluthenden Trümmer des Baues der Gesellschaft wieder aufgerichtet ein mächtiges einiges Reich deutscher Nation, wie sie es will; wie einst Schiedsrichter der Christenheit, so jetzt unseres edlen Volkes Schutz und Hort, und den Völkern der Welt ein leitender Stern.

Katholisches Volk! Wir rufen Dich auf zu deiner Selbstermannung, Dir zum Trost und zur Ehre unter den Völkern der Erde! Einige Dich mit uns zu einem großen, das ganze Vaterland umschließenden Verein! Bete, wache, kämpfe unter dem Zeichen jenes Kreuzes, vor welchem vor achtzehnhundert Jahren das Blut der Erlösung hinunterrann in die ihr entgegenseufzende Menschheit, in diesem Zeichen wirst du siegen!

So geschehen in Mainz in der ersten allgemeinen Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands am sechsten Tag des Octobers im Jahre unseres Herrn 1848. Der Vorsitzende der Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands: Buß. Der Schriftführer: Fr. Baudri.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des breslauer kathol. Central-Vereins vom 17. October.] Präsident Wick eröffnet die Versammlung mit der Ankündigung eines Vortrags von Hrn. Canonikus Baltzer. Dieser macht zunächst darauf aufmerksam, daß er nunmehr drei Monate von Breslau abwesend gewesen und während dieser langen Zeit es schmerzlich empfunden habe, in unserem Vereine fehlen zu müssen. Er habe dafür nur drei Tage Ersatz gehabt; es seien dies die drei October-Tage in Mainz, wo er als Deputirter des breslauer Central-Vereins fungirt habe. Dort, in dieser herrlichen Versammlung, habe er die großen Vortheile der Association in ihrem ganzen Umfange erkannt; er habe tief empfunden, daß vorzugsweise die katholische Kirche die Association begünstige, denn sie sei nichts anderes, als ein großer Tempel der Verbrüderung, deren Haupt Christus selbst sei, deren Mitglieder alle auf dem unerschütterlichen Grunde eines gemeinsamen Glaubens ständen. Wenn aber die gesammte Kirche eine einzige große Verbrüderung, durch das Band eines göttlichen Glaubens verbunden, darstelle, so beständen in dieser Kirche wiederum kleinere Verbrüderungen, welche durch Uebernahme gewisser Pflichten, durch Ablegung gewisser Gelübde sich zu einem gemeinsamen Lebenszwecke vereinigten und gewöhnlich religiöse oder

Kloster-Orden genannt würden. Der Entstehung dieser Orden liege die christliche Religionsidee überhaupt zum Grunde. Dies ganz allgemein und kurz zu entwickeln, sei der Zweck seines heutigen Vortrages; der Gegenstand sei so reichhaltig, so umfassend, daß er zu vielen späteren Vorträgen den Stoff liefern würde; er behalte sich diese für künftige Versammlungen vor. Um die Idee, welche den klösterlichen Orden zum Grunde liege, richtig zu erfassen, müsse man sich den Unterschied zwischen denjenigen Verpflichtungen, welche ein jedes Mitglied der Kirche habe, und denjenigen Pflichten, welche der Ordens-Geistliche insbesondere und freiwillig übernehme, klar machen. Wir alle haben in dem Stifter unserer heil. Religion ein erhabenes Vorbild, welchem wir nachstreben sollen; wir erkennen aber in diesem unseren Vorbild eine doppelte Natur: einerseits die menschliche als Menschensohn, andererseits die göttliche als Gottessohn. Als Menschensohn hatte Christus Pflichten, wie wir alle, und wie unübertrefflich erfüllte er sie? Wie trug er Leiden, Trübsale, Armuth? Den Armen sei er — der göttliche Meister — ein Muster geworden, wie sie in Geduld und Demuth ihre Armuth ertragen und wie sie selbst dann nicht murren und zu gesetzlosen Handlungen ihre Zuflucht nehmen sollten, wenn sie trotz allen Fleißes eine sorgenfreiere Lage nicht erringen könnten. Sie möchten bedenken, daß es ihnen leichter sei, Christo ähnlich zu werden, als den Reichen, denn wollten diese wahre Jünger Christi sein, so müßten sie leben, als wären sie arm und mit ihrem Ueberflusse den dürftigen Bruder speisen. Dies sei, beiläufig gesagt, der wahre christliche Communismus. Von dieser Betrachtung der Pflichten, welche der göttliche Lehrer als Menschensohn hatte, komme er nun auf die göttliche Natur desselben: als Gottessohn habe Christus keine Pflichten gehabt, denn Gott sei keinem Pflichtgesetze unterworfen; er sei sich selber das Gesetz. Aber freiwillig, von seiner unendlichen Liebe zur Menschheit geleitet, sei der Erlöser herabgekommen und habe zum Heile der Welt sich selbst zum Opfer gebracht; er habe freiwillig den unbedingten Gehorsam gegen den göttlichen Willen, freiwillig die vollkommenste Armuth und die gänzliche Verzichtleistung auf alle irdischen Freuden übernommen, freiwillig und aus Gnade habe er von seinem himmlischen Reichthum den Menschen mitgetheilt. Suche nun der Christ seinem Vorbilde auch in Beziehung auf diese freiwillige Hingabe an den göttlichen Willen nachzukommen, nehme er freiwillig die Armuth, den unbedingten Gehorsam, die gänzliche Selbstverleugnung auf sich, so trete er aus der Sphäre der Pflicht heraus und komme in die des Gelübdes. Die Gelübde der klösterlichen Orden seien also nichts Anderes, als freiwillig übernommene Pflichten, um Christo in Allem ähnlich zu werden, sie seien nichts Anderes, als der Ausdruck der Bereitwilligkeit, auf alle irdischen Vortheile, auf das zeitliche Wohlergehen zu verzichten, um sich zur Ehre des Höchsten und zum Segen für die Brüder aufzuopfern. Der innere Beruf, eine besondere Gnadengabe, dürfe dem Kloster-Bruder nicht fehlen; nur von ihm getrieben darf er sich als ein würdiges Glied in die Reihen der religiösen Genossenschaften stellen, nur so dürfe er auf unsere Achtung Anspruch machen. Wer das Klosterleben aus irdischen Motiven wähle, wer im Kloster seine Gelübde vergesse, der könne nur die Verachtung der Welt, nimmermehr ihre Achtung in Anspruch nehmen. So viel für heute über die Association. — Nun wolle er noch zu etwas auf seine Person Bezüglichen übergehen. Der geehrte Redner gab nun der Versammlung darüber Aufschluß, wie er schon vor der Ankunft unserer beiden Deputirten (Wick und Nabbyl) in Mainz gewesen und wie er in einer von Lennig gehaltenen Vorversammlung aufgefordert worden sei, die Begrüßungsrede am folgenden Tage zu halten. Er habe sich dessen zwar geweigert, man habe seine Weigerung aber nicht angenommen. Am andern Morgen seien unsere beiden Deputirten eingetroffen und Präsident Wick habe ihn (den Redner) als Deputirten bevollmächtiget. Noch müsse er bemerken, daß in dem Berichte des mainzer Journals über seine Begrüßungsrede sich eine Unrichtigkeit eingeschlichen habe. Man habe nämlich bei der Stelle, wo von den Wühlereien in den zwanziger Jahren die Rede sei, in Parenthese »Hermesianismus« hinzugefügt; in den zwanziger Jahren habe man aber von dem Hermesianismus noch nichts gewußt; er habe nichts Anderes als die Theiner'schen Schriften gemeint.

Nachdem Wick noch einige Bemerkungen über den so eben gehaltenen Vortrag gemacht und auf die Nothwendigkeit der Einheit unter den Katholiken Deutschlands aufmerksam gemacht hatte, ging er auf einige Mittheilungen aus der Provinz über — nicht, wie der geehrte Präsident meinte — damit der Eifer der Vereinsglieder nun schon ausruhe, sondern damit er belebt und gestärkt werde; denn wir ständen erst auf der ersten Stufe zu unserem Ziele und seien noch sehr weit davon entfernt. In Neisse habe sich endlich ein Verein unter der Leitung des Regens Schneeweiß und Director Zastra gebildet; er bestehe zwar erst 14 Tage, zähle aber bereits gegen 800 Mitglieder. Auch in Falkenberg sei ein katholischer Verein, an dessen Spitze der Wirthschaftsdirector Riedel und der Bürgermeister Ficus, entstanden. Das Rundschreiben, welches dieser Verein an die katholischen Brüder Falkenbergs und der Umgegend erlassen und worin der Zweck der katholischen Vereine trefflich und populär auseinandergesetzt ist, wird vorgelesen und mit großem Beifall aufgenommen. Nicht weniger günstige Aufnahme findet ein Schreiben aus Hirschberg von dem dort neuentstandenen katholischen Zweigvereine unter Caplan Neugebauer und Pfarrer Tschuppick. Der Präsident theilt ferner mit, daß der konitzer Verein an den unsrigen wiederum eine Bitte gerichtet habe. Die Konitzer haben nämlich an die constit. Versammlung in Berlin eine Adresse geschickt, worin der Wunsch ausgesprochen wird, daß in den polnischen Kreisen die Schullehrer wenigstens der polnischen Sprache kundig sein möchten. Wir werden ersucht, diese Adresse zu unterstützen. Da wir dies schon in der Petition wegen billiger Berücksichtigung der polnischen Nationalität gethan, so sei die Sache als erledigt zu betrachten. So würde auch vorläufig ein allgemeiner Protest gegen die Beschlüsse der frankf. National-Versammlung in Bezug auf Kirche und Schule, wozu wir von dem Präsidenten des liegnitzer Vereines aufgefordert worden, noch aufgeschoben werden, da eine solche Protestation uns nächstens zugleich mit den Verhandlungen des mainzer Congresses zukommen, und uns dann die Gelegenheit geboten sein würde, im Vereine mit allen wahren Katholiken Deutschlands unsere Stimme zu erheben. Baltzer fügt hinzu, daß dieser Protest von der größten Wichtigkeit sein würde; denn die Kirchenfrage sei noch keineswegs entschieden, es finde über die vorläufig gefaßten Beschlüsse noch eine letzte Abstimmung statt. Diese dürfte noch manche Modification herbeiführen, denn die Linke sei jetzt etwas eingeschüchtert, und nicht immer dürften die schlechten Mittel, welche sie in Anwendung gebracht, um gegen den offenbar ausgesprochenen Volkswillen zu decretiren (Pfaffen-Einfluß und dergl.) gelingen.

Wick ergreift diese Gelegenheit, um noch einmal, wie schon vor 8 Tagen geschehen — auf die Störung zurückzukommen, welche durch unberufene Gäste vor 14 Tagen vorgekommen sei. Wir nähmen, spricht der geehrte Redner, das freie Associationsrecht ohne alle Bevormundung für uns in Anspruch; darum würden wir uns auch mit

der Antwort des Hrn. Polizei-Präsidenten Kuh, worin ein Zweifel an der Wahrheit der in dem Gitzler'schen Briefe gemachten Darstellung ausgesprochen wird, nicht beruhigen, sondern die Wahrheit des Vorgefallenen durch Zeugen erhärten. (Es melden sich zwei zuverlässige Zeugen, welche den ganzen Vorgang und das Benehmen der Polizei-Beamten beobachtet haben.) Von dieser unangenehmen Episode wurde zu etwas Erfreulicherem übergegangen. Es trat nämlich auf die Aufforderung des Präsidenten Caplan Finke aus Reichthal auf, um der Versammlung mitzutheilen, wie es dort zugehe. Auch in Reichthal, in dessen Nähe das erste Kreuz (bei Kreuzendorf) und die erste christliche Kirche in Schlesien (in Schmograu) sich erhoben hätten, blühe ein starker katholischer Verein und eine kräftige katholische Gesinnung. Es seien freilich die Verhandlungen mit Schwierigkeiten verknüpft, denn die Vorträge müßten polnisch und deutsch gehalten werden, aber die Versammlung lohne solche Mühe durch ihren Eifer. Der Verein, welcher etwa 200 Mitglieder zähle, mache sich's insbesondere zur Aufgabe, auch in politischer Beziehung die richtigen Ansichten zu verbreiten und dem verderblichen Einflusse gewisser Wühler und Volksverführer, welche sich Demokraten nennen, entgegen zu arbeiten. Es sei dies auch vollständig gelungen, denn der demokratische Verein in Reichthal bestehe bisweilen bloß aus 4 bis 5 Mann, das sei der Vorstand. So würde denn — schloß der Redner — zuletzt die katholische Sache siegen und der ewig frische Lebensbaum, die Kirche, mit neuen Blüthen auch immer neuen Segen entfalten und zuletzt die Welt segnend überschatten. Der Präsident machte nach dieser mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Rede einige erläuternde Bemerkungen über wahre und falsche Demokratie. Er habe Männer kennen gelernt, welche entschiedene Demokraten, aber im edelsten Sinne des Wortes wären, denen das Wohl des Volkes wahrhaft am Herzen läge, welche aber, weit entfernt, der Krone ihre Rechte zu bestreiten, vielmehr eine Stütze des Thrones, so wie der wahren Freiheit des Volkes genannt werden könnten. Solchen Männern, welche, von wahrer Freiheit beseelt, auch die Freiheit Anderer nicht antasten, reichten wir mit Freuden die Bruderhand; aber nicht jenen fälschlich so genannten Demokraten, welche, die Freiheit auf den Lippen und die Knechtschaft in der Hand, vielmehr Volksverderber zu nennen wären. Bonke erwähnt, daß er auf seiner Wallfahrt nach Trebnitz Gelegenheit gehabt, die Begriffsverwirrung kennen zu lernen, welche unter dem Landvolke über Demokratie und Constitutionalismus herrsche, welche traurige Folgerungen die Landleute aus diesen falschen Begriffen zögen, z. B. in Bezug auf Abgaben, Decem und dgl., und wie nothwendig es daher sei, daß der Verein dahin wirke, die Begriffe des Volkes zu berichtigen.

Die Beantwortung eines Gesuches des Hrn. Licent. Stern um Entbindung vom Secretariate und die Untersuchung der Gründe, welche Hrn. Stern zu diesem Schritte bewogen und welche derselbe der Versammlung darzulegen sich erbot, wurde einstimmig dem Vorstande überlassen und zum Schlusse der Versammlung die Wahl des Ausschusses vorgenommen. Zu Ausschuß-Mitgliedern wurden erwählt: Dr. Baucke, Schneidermstr. Bonke, Bienert, Canon. Baltzer, Kaufmann Karuth, Hr. v. Reizenstein, Riedel, Schneidermstr. Bederftig, Horzowsky, Cur. Karker, Apoth. Laube, Capl. Purschke, Tapezier Schorske, Stadtr. Ludwig, Destillat. Pfeifer, Subregens Lic. Welz, Domdechant Ritter, Stud. Klose, Pf. Thiel, Rath Wache, Tischlergesell Blandi, Kaufm. Blaschke, Schneidergesell Hartlieb, Maler Schall, Lohnkutscher Blaschke, v. Mlezko u. Kaufmann Grützner. — Schluß gegen 10 Uhr.